

**ZuschauerInnenreaktionen vom 10.11.2010**  
**Legislatives Theater Berlin „Wohin mit Oma?“**  
**Im Stadttheater Cöpenick Berlin Köpenick**  
**im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Wohin mit Oma?“ der**  
**Friedrich-Ebert-Stiftung**

1. So viel fremde Menschen die miteinander in's Gespräch kommen! DANKE!
2. Erbschaftssteuer erhöhe, daraus Pflegesozialleistungen finanzieren.
3. Psychische Belastungen und Folgen bei Angehörigen durch die Pflege?  
Wie liegt die Verantwortung bei zerrütteten Familien?
4. Moralfragen? Hauptsächlich Interessensbekundungen.
5. Zur Anfangsszene Argumente beider Frauen sind verständlich. Warum lastet die Pflege meist auf Töchtern, Schwiegertöchtern oder weiblichen Angehörigen? Sollen sich doch die Söhne darum kümmern.
6. Was passiert, wenn der Staat die Heime nicht mehr bezahlen kann?
7. Eine ganz hervorragende Methode, Menschen zur gemeinsamen Diskussion und Nachdenken zu bewegen! Weiter so und bitte mehr davon!
8. Unterstützung für (finanziell) Mehrgenerationenhäuser und WG's für ältere Menschen.
9. Stärkung des Ehrenamtes, Netzwerke ausbauen/fördern.
10. Emotionen, Scham, Ekel, Gewissen verbalisieren.
11. Vorschlag: Einführung eines „Haushaltstages“ analog „DDR-Haushaltstag“; DAMIT Pflegende Angehörige Zeit für Begleitung zu Ärzten, Behörden, Orthopädietechnik etc. p.p. Z.B. auch, damit Angehörige zur Pflegeberatung gehen können und Kurse oder Treffen für pflegende Angehörige besuchen können. Schließlich organisieren. Angehörige noch ein komplettes Leben, neben ihrem eigenen Leben!
12. Dass wir immer wieder nach dem Staat und gesetzlichen Regelungen verlangen zeigt, wie kurzfristig wir denken und wie sehr wir darauf erpicht sind, Verantwortung abzuschieben.  
Vielmehr sollten wir an uns, unsere Einstellung arbeiten! Dies kann natürlich auch staatlich verordnet über die Kitas geschehen, langfristig, doch letztendlich ist hier die Zivilgesellschaft selbst gefordert.  
Was soll denn noch alles reguliert werden?
13. Generell schöne Idee aber da 2/1,2 Themen besprochen werden, war es nur zu sehr an der Oberfläche diskutiert.
14. Besseres Zeitbudget für ambulante Pflege: Zeit für Gespräche einplanen.

15. die Politik ist gefordert bei städtebaulichen Veränderungen z.B. barrierefreie Verkehrswege, Förderung von Mobilitätsdiensten, barrierefreie Wohnungen. Mehr professionelle Pflege.
16. Pflegeberufe attraktiver machen. Pflege ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und nicht ein Problem von Angehörigen. Siehe Pflegebildung offensiv (DPR).
17. Bessere medizinische Versorgung von Menschen in Pflegeheimen, z.B. feste „Heimärzte“.
18. Mehr Zeit und Personal für Betreuung.
19. Größerer Angestelltenschlüssel pro Bewohner, bessere Bezahlungen.
20. Zu geringe Zeitvergaben bei den Pflegenmodulen, Gesundheitspolitik gefordert.
21. Präventiv im Vorfeld, gesunde Lebensführung, Verantwortung für' eigene Leben übernehmen.
22. Mehr Zeit für stationäre Reha älterer Menschen nach z.B. Oberschenkelhalsbruch etc. damit nicht wie so oft zu schnell und falsche Entscheidungen getroffen werden. Mehr Zeit zur Genesung!
23. Gute Verteilung insgesamt sichert auch Pflegephasen. Angehörigeninitiativpflegeheime.
24. Einstellung von mehr Pflegepersonal bessere Unterstützung pflegender Angehöriger.
25. Benotung durch den MDK bildet keine Lebensqualität ab.
26. Woran lässt sich Pflege- und Lebensqualität messen, wer entscheidet das?
27. Um gute Pflegekriterien, die auch nachvollziehbar/ prüfbar sind, braucht es Zeit und kluge Köpfe – nicht aber Entscheidungsdruck durch die Politik!
28. Pflegenden Angehörige sollten finanziell eine Art Einkommen bekommen, z.B. analog der Sachleistungshöhe, damit sie nicht in finanzielle Not geraten.
29. Zweite Szene: MDK-Bewertung nicht nach Aktenlage, MDK-Bewertung immer vom Prüfer abhängig – nicht neutral, MDK - keine wissenschaftliche Grundlage. Durch Vergabe von MDK geht Pflegezeit für Pflegebedürftige verloren! Zu viel Bürokratie durch zu viel Dokumentation.
30. Das Geld für die Pflege muss auch an die Pflegekräfte weitergegeben werden. Es muss mehr Personal eingestellt werden, um Überforderung des Pflegepersonal zu vermeiden.
31. Keine Entmündigung alter Menschen, Achtung der Menschenwürde von Heimbewohnern.

32. Professionelles Beratungsgespräch der Angehörigen. Was genau auf den Angehörigen zukommt. Selbsthilfegruppen für die Angehörige ( den Angehörigen die Möglichkeit bieten über Sorgen und Not zu sprechen). Kombinationspflege (Angehörige sind etwas entlastet): Mehr Zeitgabe in der häuslichen Pflege.
33. Privater Versorge für zusätzliche Betreuung in gewohnten Umfeld. Wohnformen für „middle-ager“ attraktiv machen damit Umzug „betreuungs-fähige“ Wohnungen vor dem 70% Lebensjahr erfolgt.
34. Erste Szene: mehr Wertschätzung des Pflegeberufes, Auswertung durch mehr Unterstützung und bessere Bezahlung durch PK. Alternative Wohnformen fördern (Mehrgenerationenhäuser): Sanierung von Altbauten-Einbau von Fahrstühlen, Wohnungen seniorengerecht ausbauen und das fördern. Grundsicherung im Alter muss nicht bezahlt werden!!! Sozialamt sollte Kosten übernehmen.
35. Nachbarschaftshilfe  
solidarische Wohnformen  
interkulturelle Aktivitäten, Sprachen des Kitz gegenwärtig lernen.  
Gewalttraditionen überwinden, angefangen im Umgang mit Kinder auch Werte auf alle andere Bewegungen, gesellschaftliche Bereiche mit fließenderen Übergängen zwischen den Lebensphasen organisieren, offene Diskurse darüber anzetteln